

FOTOGESCHICHTE

Cécile Cuny, Alexa Färber, Ulrich Hägele (Hg.)
Fotografie und städtischer Wandel



Katharina Steiner Stadtfotografie als historische Quelle.
Wilhelm Giesbrechts Neapel-Erkundungen mit der
Kamera [5]

Isabelle Backouche Beschleunigte Planung. Stadtsanie-
rung im Spiegel der Fotografie, Paris 1941–1980 [13]

Margareth Otti Vom Schutt zum Schatz. Architektur-
fotografie im Dienst urbaner Umdeutung am Beispiel
von Louis H. Sullivan und Richard Nickel [25]

Jordi Ballesta Auf der Suche nach der Vergangenheit.
Fotografien, mündliche Aussagen und Orientierungs-
verlust in der »Altstadt« von Ierapetra [35]

Sophie Feyder Performing black urban history.
Die Ngilima-Foto-Sammlung und die Vermittlung
von Erinnerung in Südafrika nach der Apartheid [43]

Lydie Launay, Héloïse Nez Gentrifizierung sehen.
Die Ästhetisierung von Arbeitervierteln in Paris und
London. Stadtforschung mit den Mitteln der
Fotografie [55]

Rezensionen [63]

Forschung [73]



Richard Nickel: Carson Pirie Scott & Co. Store, Store Windows, Chicago, 1960/65, Richard Nickel Archive, Ryerson and Burnham Archives, The Art Institute of Chicago

FOTOGRAFIE UND STÄDTISCHER WANDEL

Editorial

Ausgangspunkt des Themenheftes ist die Beobachtung, dass zwischen Fotografie, fotografischer Praxis und urbanem Wandel eine Art Wahlverwandtschaft zu bestehen scheint. So ist eine große Zahl fotografischer Arbeiten vor allem vom Sujet des Wandels inspiriert, wenn sie sich mit Stadt beschäftigt: städtischer Wandel als Ergebnis machtvoller Stadtentwicklungspläne, als Folge von Naturkatastrophen oder menschlicher Zerstörung oder in Form von Alltagspraktiken der Rauman eignung. Diese urbanen Situationen kommen dem Potenzial der Fotografie entgegen, indem sie Zeit- und Wahrnehmungsschichten, die sich in einer historischen Stadtform sedimentiert haben, visuell zerlegen oder aber den Wandel in einer einzigen Aufnahme thematisieren kann. Das Spannungsfeld von

Gegenwart und Vergangenheit, Präsenz und Verschwinden artikuliert die Fotografie wie kaum ein anderes Medium. Im städtischen Wandel wird diese Eigenlogik der Fotografie thematisch fassbar.

Historische Untersuchungen von Fotografie und fotografischer Praxis haben gezeigt, dass beide in den unterschiedlichen Situationen städtischen Wandels eine stets ambivalente Position eingenommen haben: Schon an der Schwelle zum 20. Jahrhundert sollten Fotografien eine im Verschwinden begriffene Form von Urbanität festhalten, um »Alarm zu schlagen« und damit zumeist bürgerliche Kräfte für den Erhalt einer bestimmten Form der Metropole zu mobilisieren – gemeint war das vermeintlich idyllisch gewachsene, mittelalterlich geprägte Stadtgefüge aus engen Gassen und Mauern. Oft genug freilich beschränkte sich die fotografische Praxis im Kontext Stadt allein auf das Dokumentieren des Verschwindens. Geordnet und archiviert waren die Bilder dann später auch als administrative Grundlage für die Stadtplanung dienlich. Im zeitlichen Abstand lassen sie sich auch zur Umdeutung bestehender Vorstellungen des Urbanen reaktivieren.

Mit dieser Wahlverwandtschaft von Fotografie und urbaner Transformation setzen sich die Beiträge anhand von sechs historischen oder selbst generierten Fotografiebeständen auseinander. Mit dem Fotonachlass des Zoologen Wilhelm Giesbrecht, entstanden zwischen 1889 und 1894, beschäftigt sich der Beitrag von *Katharina Steiner*. Giesbrecht lebte und arbeitete als Zoologe in Neapel. Dem naturwissenschaftlichen Denken ver-



Walter Kleinfeldt: Die zerstörte Innenstadt von Stuttgart im Januar 1945 [Archiv Foto Kleinfeldt, Tübingen].

pflichtet, blickt Giesbrecht in seinen Erkundungsspaziergängen auf jene Viertel, die im Begriff sind zu verstädtern. Er wird als Privatmann zum Fotochronisten eines Schlüsselmoments der süditalienischen Stadtgeschichte.

Einen ebenfalls chronistischen Wert besitzen jene fotografischen Bestände, die urbane Veränderungen im Rahmen von Abrissvorhaben in innerstädtischen Quartieren von Paris beleuchten. In ihrer Fallstudie setzt sich *Isabelle Backouche* mit einem Häuserblock im Pariser Stadtviertel Marais auseinander, der unter der Vichy-Regierung mit der Begründung baulicher und hygienischer Mängel zum Abriss frei gegeben wurde. Ausgehend von einer im Zuge dessen 1941 bis 1942 in Auftrag gegebenen Fotostrecke gelingt es der Historikerin, die teils gegenläufigen Rhythmen politischer Zielsetzungen und nachweisbarem urbanem Wandel aufzuschlüsseln.

Auf einem anderen Kontinent sind die Fotografien von Richard Nickel (1928–1972) entstanden, mit denen sich *Margareth Otti* beschäftigt. Von 1950 bis zu seinem Tod widmete sich Nickel dem Erhalt der modernen Architektur von Chicago. Angetrieben vom Willen, die im Verschwinden begriffenen Architekturen vollständig fotografisch zu dokumentieren, versuchte er, ihren Abbruch zu verhindern; in vielen Fällen hat Nickel sein Ziel nicht erreicht, was den Wert der Fotografien um die Dramatik der Zerstörung steigert.



Cécile Cuny: In Arbeit: Das ehemalige Ost-Berlin vom Rand aus betrachtet, 2006.

Einen anderen Zugang zur dokumentarischen Qualität von Fotografie und urbaner Transformation wählt *Jordi Ballesta*: Auf der Suche nach räumlichen Kontinuitäten in der ver- und überbauten kretischen Altstadt von Ierapetra zieht Ballesta eine Serie von Fotografien zu Rate, die der Fotograf Gilles Ehrmann 1950 aufgenommen hat. Bei Befragungen von Bewohnerinnen und Bewohnern stößt er dabei auf eine stadträumliche »Amnesie«: Sie sind nicht in der Lage, die 60 Jahre früher abgebildeten Orte zu erkennen. Der Autor macht mit dieser Untersuchungsmethode den alltäglichen Umgang mit städtischer Erneuerung und topografischem Verlust nachvollziehbar.

Einen vergleichbaren Ansatz verfolgt *Sophie Feyder* in ihrer Untersuchung zum Archiv des südafrikanischen Fotografen Ronald Ngilima. Die Autorin befragt die zwischen 1940 und 1960 in »Old Location« von Benoni entstandenen rund 5.500 Porträt-Fotografien im privaten und öffentlichen Raum auf ihr identitätsstiftendes Potenzial. Zum einen geschieht diese Suche im Sinne einer Rekonstruktion der ortsspezifischen Bildinhalte; zum anderen werden die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner mit den Fotografien konfrontiert, um eine weitere Ebene der Ortsrekonstruktion zu etablieren.

An aktuelle Debatten um urbane Transformation anknüpfend diskutieren *Héloïse Nez* und *Lydie Launay*, inwiefern Fotografie gerade im Zusammenhang der Gentrifizierungsforschung als Forschungsinstrument eingesetzt werden kann. In ihren stadtsoziologischen Untersuchungen in London und Paris konnte die Fotografie punktuell eingesetzt werden, um den zentralen Mechanismus der Gentrifizierung – die ästhetische Transformation – zu dekonstruieren.